

ANDREAS HEYER

Politische Utopien der europäischen Neuzeit

Es ist kaum überraschend, daß es vor allem rechtskonservative Kreise und Autoren waren, die ab 1990 und nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus in Mittel- und Osteuropa das Ende der politischen Utopie verkündeten. Es war ein ziemlich einfaches Verhältnis, das hier konstruiert wurde: Der Sozialismus sei nichts weiter als der Versuch der Umsetzung utopischer Visionen gewesen und deshalb mußte er zwangsläufig scheitern. Was entsteht, wenn man versucht, Utopien umzusetzen, dies sieht man in den Staaten des Ostblocks.

Wer sich jedoch etwas gründlicher mit politischen Utopien beschäftigt, wird sehr schnell merken, daß dieses Verhältnis so nicht konstruiert werden kann. Vielmehr reagierten die politischen Utopien seit Platon und Morus auf Defizite der jeweiligen Herkunftsgesellschaft der Autoren und konfrontierten diese mit einem imaginären Gegenbild, das dem Selbstanspruch nach besser und funktionsfähiger, häufig auch gerechter und lebenswerter war als die eigene Gesellschaft.

Der Politikwissenschaftler und Historiker Richard Saage hat seit Beginn der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß die politische Utopie nicht nur ein entscheidender Teil abendländischen Denkens ist, sondern darüber hinaus auch den Rahmen bereitstellt, innerhalb dessen auch heute noch die liberale und kapitalistische Demokratie hinterfragt werden kann und muß. Eine Gesellschaft die meint, auf Utopien verzichten zu können, verzichtet nicht nur auf ihre eigene abendländische Tradition, sie negiert darüber hinaus die Möglichkeit und Notwendigkeit der Kritik an dem bisher Erreichten. Eine Gesellschaft, in der Utopien nicht mehr möglich sind, hat, um mit Francis Fukuyama zu sprechen, tatsächlich ihr Ende der Geschichte erreicht.

Richard Saage unternimmt mit seinem Werk zu den bedeutendsten utopischen Texten der Neuzeit den breit angelegten Versuch, einem großen Leserkreis die wichtigsten utopischen Entwürfe seit der Renaissance vorzustellen und diese in vergleichenden Studien ausführlich zu kommentieren. Insgesamt umfaßt das Werk vier Bände, welche seit dem Jahr 2000 innerhalb der Reihe *Politica et Ars* im LIT-Verlag Münster erscheinen und teilweise bereits in der Zeitschrift UTOPIE kreativ vorabgedruckt worden sind.

Mit dem ersten Band *Utopische Profile. Renaissance und Reformation* hat Richard Saage seine über zehnjährige Forschung zu den frühen politischen Utopien der Neuzeit bilanziert.

Der Band umfaßt thematisch ein weites Gebiet. Denn Saage behandelt hier nicht nur die politischen Utopien der Renaissance und Re-

Andreas Heyer – Jg. 1974; studierte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Politikwissenschaften und Jura. Er ist zur Zeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am politikwissenschaftlichen Institut der Hallenser Universität.

Richard Saage – Jg. 1941: Politikwissenschaftler an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Vorgestellt werden die vier Bücher:
Utopische Profile: Renaissance und Reformation, Band 1, Münster 2001, 256 S. (30,90 €);
Utopische Profile: Aufklärung und Absolutismus, Band 2, Münster 2002, 360 S. (30,90 €);
Utopische Profile: Industrielle Revolution und Technischer Staat im 19. Jahrhundert, Band 3, Münster 2002, 409 S. (30,90 €) und

formation, sondern erbringt zugleich den Nachweis, daß sich die neuzeitlichen Utopien aus verschiedenen, zum Teil sehr viel älteren Quellen speisen. Er führt in diesem Zusammenhang nicht nur den antiken utopischen Diskurs und mit Platon den herausragendsten Denker der griechischen Welt an, vielmehr erörtert er auch den Diskurs um die ideale Stadt als eine Quelle utopischen Denkens. Hinzu tritt, daß er das utopische Denken als per se politisch begreift, so daß er es deziert gegen chiliastisches und metaphysisches Denken abgrenzt. Eine seiner zentralen Thesen ist in diesem Sinne, daß die utopischen Gemeinwesen immer auch säkulare Gemeinwesen sind bzw. zumindest einen säkularen Anspruch haben. Es ist dies ein Trend im utopischen Denken, der dann im 18. Jahrhundert in der Lage ist, sogar den radikalen Atheismus in die utopische Tradition zu integrieren.

Insgesamt behandelt Saage nach diesen einleitenden Bemerkungen fünf Klassiker des utopischen Denkens, die ihre Utopien im 16. und frühen 17. Jahrhundert entwarfen. Dem Werk von Thomas Morus kommt dabei ein entscheidender Stellenwert zu. Denn nicht nur gab sein 1516 veröffentlichtes Werk *Utopia* der ganzen Gattung seinen Namen. Saage analysiert dieses Werk als Prototyp der Gattung utopischer Texte. An Morus müssen sich – nach Saage – alle anderen Utopisten messen lassen, was allerdings heißt, daß genauso zu überprüfen ist, in welchen Ansichten sie Morus folgen, wie nicht übersehen werden darf, wo sie Morus modifizieren oder gar über diesen hinausgehen. Dieses Verfahren bietet, wie das Buch aufzeigt, einerseits den Vorteil der Bewertung und Einordnung der utopischen Texte, andererseits ermöglicht es dem Leser aber auch, den Gehalt der Utopien und ihren originären Anspruch nachzuvollziehen.

Durch diesen Verweis auf Morus ist es Saage möglich, einen Begriff der politischen Utopie zu entwickeln, der explizit gegen Ernst Bloch (*Prinzip Hoffnung*) gerichtet ist. Denn nach Saage kann man den Kern des utopischen Diskurses nur dann erkennen, wenn man genau benennt, was politische Utopien sind, und nicht wie Bloch alles unter den Begriff Utopie faßt: vom Tagtraum über chiliastische Heilserwartungen bis hin zu apokalyptischen Vorstellungen und Märchen. Saage hat, dies ist sein Verdienst, die Utopien in der Analyse zu ihrem politischen Anspruch zurückgeführt, der von den jeweiligen Autoren intendiert war.

Neben Thomas Morus hat Saage Tommaso Campanella, Johan Valentin Andreae, Francis Bacon und Gerrard Winstanley als Klassiker des politischen utopischen Denkens der frühen Neuzeit behandelt und ihre Werke analysiert. Dabei wurde den einzelnen Utopisten jeweils ein eigenständiges Kapitel gewidmet, das neben der Biographie auch Hinweise zu weiteren Werken des Autors enthält. Danach analysiert Saage dann jeweils den utopischen Text, wobei er besondere Schwerpunkte bei den Themen politisches System, Wirtschaft, Stellung zum Gemeineigentum und Regelung der Sexualität setzt. Hinzu tritt die Analyse des implizierten Geltungsanspruches der utopischen Konstrukte. Möglich werden diese Untersuchungen, da Saage die utopischen Gemeinwesen als ganz bewußte Antworten der Autoren auf Probleme und Konflikte ihrer eigenen Zeit versteht. Die Studien Saages werden solchermaßen auch zu einer Ideengeschichte des 16. Jahrhunderts, die interessante Aufschlüsse über ideengeschichtliche Zusammenhänge, Traditionen und Neuerungen vermittelt.

Utopische Profile: Widersprüche des 20. Jahrhunderts, Band 4, Münster 2003, ca. 300 S. (30,90 €).

»Das Dilemma der Utopieforschung in den deutschsprachigen Ländern besteht darin, daß sie sich bis auf den heutigen Tag nicht hinreichend ihres Gegenstandes vergewissert hat. Der Stein des Anstoßes ist das ungeklärte Verhältnis zwischen Chiliasmus und Utopie.« (Richard Saage: Utopische Profile, Band 1, S. 7)

»Der der vorliegenden Darstellung zugrundeliegende Utopiebegriff steht ... quer zur sozialwissenschaftlichen Prognostik wie sie von der Futurologie oder vom Marxismus entwickelt wurden. Von beiden Ansätzen unterscheidet sich die klassische Utopietradition dadurch, daß sie sich der Bedingungslogik von Wenn-Dann-Sätzen entzieht. In dem Maße, wie sie den fiktiven Zustand einer gewünschten oder gefürchteten Gesellschaftsformation den sozialen Bedingungen der Ausgangslage ihres Autors als Alternative konfrontiert, überläßt sie nicht der historischen Entwicklung, wie die Sozietät der Zukunft aussehen wird.« (Ebenda, S. 11)

Über die Klassiker des utopischen Denkens hinaus werden auch noch andere Autoren und Werke behandelt, vor allem solche, die eine Verbreitung verschiedener utopischer Topoi verbürgen oder Trends begründen, die sich dann in späteren Utopien wiederfinden lassen. Zu nennen sind hier beispielsweise Rabelais, Stiblin, Eberlin und vor allem Montaigne. Saage hat mit Montaigne denjenigen Denker in die Nähe des utopischen Denkens gestellt, der neben Las Casas als einer der ersten den Typus des »edlen Wilden« (bon sauvage) argumentativ verwendete. Dieser »edle Wilde« wird bei Montaigne zum Anlaß, über das Verhältnis von Kultur und Natur oder von Zivilisation und sogenanntem Barbarentum zu reflektieren. Die zentrale Frage Montaignes ist dabei, ob die Wilden oder Kannibalen denn tatsächlich so kannibalisch seien. Sind nicht die Verbrechen der zivilisierten Welt um einiges schlimmer?

Diese Frage Montaignes findet sich im utopischen Diskurs des 18. Jahrhunderts wieder, so etwa bei Denis Diderot. Richard Saage hat diese Zeit, die Periode von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in dem zweiten Band der *Utopischen Profile* behandelt. Der Verweis auf Montaigne und Diderot und die von diesen vorgenommene Hinterfragung der Zivilisation evidiert für uns noch einmal den kritischen Anspruch des utopischen Denkens, genauso wie die Aktualität. Eine Zivilisation, die nicht selbstreflexiv ist, wird sehr schnell aggressiv. Und verdeutlicht nicht auch unsere heutige Sprache diese Aggressivität, die längst ihrer Potentialität entwachsen ist? Der zweite Band der *Utopischen Profile* behandelt den thematischen Raum der Epoche der Aufklärung und des Absolutismus. Neben den genannten Autoren analysiert Saage unter anderem die politischen Utopien von Vairasse, Foigny, Fontenelle, Fénelon, Lahontan, Morelly, Mercier und Réstif. Das utopische Denken ist, dies verdeutlicht die Aufzählung, spätestens um 1700 vor allem in Frankreich angesiedelt, also in dem Land, in welchem der Konflikt zwischen absolutistischer Herrschaftspraxis und entstehendem Bürgertum am deutlichsten hervortrat und sich neben den Utopien auch in anderen zahlreichen Texten niederschlug. Vor allem die Kritik an der eigenen Zeit tritt nun, unter Rekurs auf Morus und Bacon, in den Vordergrund als Kritik an der Kirche als Institution, an der Ständegesellschaft, der Privilegienstruktur, der Scheinmoral, der Dekadenz und der Art politischer Willensbildung.

Daneben finden aber auch andere Autoren und Werke dieser Zeit Eingang in die Analyse, so zum Beispiel der bis heute noch gelesene Johann Gottfried Schnabel *Insel Felsenburg*, dessen Werk ja bekanntermaßen zu den Lieblingsbüchern von Arno Schmidt zählte und der mit diesem Werk den einzig nennenswerten deutschsprachigen Beitrag innerhalb der europäischen Literatur um 1700 veröffentlichte. Trotz dieser Hegemonie Frankreichs innerhalb des utopischen Diskurses kann Saage den Nachweis erbringen, daß das utopische Denken dennoch Teil des europäischen Selbstverständnisses dieser Zeit insofern ist, als sich in verschiedenen Ländern (Rußland, England, Deutschland etc.) utopische Texte finden lassen und gerade der gemeinsame Rekurs auf die utopische Tradition sowie die gegenseitige Lektüre diese Texte nachhaltig prägten. Im 18. Jahrhundert setzt die Entwicklung ein, daß Utopien zu viel gelesenen Büchern werden und sich damit aus den intellektuellen Zirkeln befreit haben.

Mit dem dritten Band *Industrielle Revolution und Technischer Staat im 19. Jahrhundert* liegt inzwischen eine komplexe Überblicksdarstellung zur utopischen Gedankenwelt im 19. Jahrhundert vor. Das Spektrum reicht hier von den frühen industriegesellschaftlichen Ansätzen Saint-Simons über die großen Utopien von Robert Owen und Charles Fourier bis hin zu den schwärmerischen Vorstellungen Bellamys und den interessanten Arbeiten von Hertzka. Dabei wird deutlich, daß sich der Fokus utopischer Ansätze im 19. Jahrhundert auf den Topos des »technischen Staates« konzentriert. Die Entfesselung der Technik und der Naturwissenschaften wird mit dem Fortschritt gleichgesetzt und verbürgt in den Utopien des 19. Jahrhunderts dem Anspruch nach oftmals die Funktionsfähigkeit der Utopie. Neben technischen und staatssozialistischen Ansätzen finden sich hier aber auch utopische Entwürfe, in die der Genossenschaftsgedanke Eingang fand und welche gesellschaftliche Eigentumskonzeptionen mit egalitären Verteilungskonzepten zu verbinden versuchten. Hinzu treten aber auch Ansätze der Warnung vor der Technik und ihren Folgen und der Propagierung eines Ideals mittelalterlicher Lebenswelten. Besonders hervorzuheben ist das Kapitel über die utopischen Experimente. Dies zum einen, weil hier das Feld der theoretischen Spekulation verlassen und deutlich gemacht wird, welchen praktischen Wert utopische Vorstellungen haben, inwieweit sie umsetzbar sind. Zum anderen aber auch, weil es ein »entscheidendes epochenspezifisches Merkmal des utopischen Diskurses« im 19. Jahrhundert ist, daß »seine fiktiven Entwürfe zur konkreten Verwirklichung drängten.« (S. 354) Entscheidend ist in diesem Zusammenhang aber die These Saages, daß diese Versuche der Verwirklichung nicht über das Schicksal, die innere Logik oder den Wert der niedergeschriebenen Utopie entscheiden.

Darüber hinaus ist zu erkennen, daß mit dem 19. Jahrhundert die Utopie nun endgültig zur literarischen Bestseller-Literatur wird. Die gewaltige Wirkung der Utopien von Fourier, Owen, Bellamy und Wilde ist kaum zu überschätzen. Geschuldet ist diese breite Wirkung der utopischen Texte der noch engeren Verknüpfung von Tagespolitik und utopischem Ideal bzw. kritischer Zeitdiagnose. In den Utopien des 19. Jahrhunderts ist der utopische Text oftmals Teil des politischen Prozesses, versinnbildlicht er doch eine politische Meinung oder Parteistrategie.

Die Reihe wird ihren Abschluß finden mit einem vierten Band *Utopische Profile des 20. Jahrhunderts*. Geplant ist dessen Erscheinen für das Jahr 2003. Thematisch wird dieser Band sich der Moderne und ihren Herausforderungen zu stellen haben, erschienen doch im 20. Jahrhundert die bekannten negativen Szenarien von Samjatin (*Wir*), Huxley (*Schöne neue Welt*), und Orwell (1984) ebenso wie ökologische (Callenbach: *Ökoptia*) und feministische (*Piercy: Frau am Abgrund der Zeit*) Utopien.

Das utopische Denken hat seit 1516 eine Entwicklung durchlaufen, die innerhalb der neuzeitlichen Ideengeschichte einzigartig ist. Es ist der einzige Diskurs, der dank der Fähigkeit der ihn bestimmenden Autoren zur Reflexivität und zur Selbstkritik immer wieder in der Lage war, auf die jeweilige Moderne zu reagieren und diese kritisch zu hinterfragen. In diesem Sinne ist die Aktualität des utopischen Denkens evident, wie eine Lektüre der Bücher von Saage aufweisen kann.

»Es geht um die Frage, wie das utopische Denken auf einen sozio-technischen Umbruch reagierte, der welthistorisch ohne Vorbild ist, zugleich aber auch in Gestalt der wissenschaftlich-technischen Zivilisation voraussichtlich alle zukünftigen gesellschaftlichen Evolutionen prägen wird.« (Richard Saage: *Utopische Profile*, Band 3, S. 1)

»Vor allem ... hat der utopische Diskurs des neunzehnten Jahrhunderts Fragen aufgeworfen, die erst im ›Zeitalter der Extreme‹ (Hobsbawm) unter spezifisch neuen Bedingungen beantwortet wurden. ... Hatte die Neuinterpretation der Triade ›Wissenschaft/Technik‹, ›Arbeit‹ und ›Bedürfnisse‹ auch im zwanzigsten Jahrhundert Bestand? Und konnte das geschichtsphilosophische Fortschrittsdenken ... den Katastrophen des modernen Totalitarismus standhalten? Es handelt sich ... um erkenntnisleitende Probleme, welche in Band IV der *Utopischen Profile* zu behandeln sind.« (Ebenda, S. 376)